



Wasserfarmer auf dem Trockenen

Phnom Penh boomt. Für die Wasserfarmer und Fischer auf den großen Seen der Hauptstadt Kambodschas gibt es in der Metropole aber keinen Platz mehr. Das autoritäre Regime lässt die Gewässer zuschütten und mit teuren Apartments und Shoppingmalls bebauen. Die Folgen für Mensch und Ökosystem sind verheerend.

Text: Klaus Sieg, Fotos: Martin Egbert



Der Gemüseanbau auf den Seen Phnom Penhs ist die Lebensgrundlage vieler Menschen. Im Schatten der expandierenden Hochhäuser bangen sie nun um ihre Existenz.

Foto: Martin Egbert

Ruhig und kraftvoll zieht Srey Mom das schmale Paddel durch das dunkle Wasser, in dem sich der blaue Himmel spiegelt. Langsam tritt der Verkehrslärm des vierspurigen Huen Sen Boulevards in den Hintergrund. Nur noch das Eintauchen des Paddels und das Glucksen des Wassers unter dem Boot sind zu hören, selten unterbrochen vom Kreischen eines Reiher oder dem Quaken einer Kröte. Langsam gleitet das Boot vorbei an langen Reihen mit grünem Wassergemüse. An Tauen befestigt wachsen und gedeihen „Morning Glory“ genannter Spinat, Lotuswurzeln oder Vietnamesischer Wasserfenchel. Zwischen den Farmen hocken Fischer mit Netzen auf wackeligen, aus Holz und Bambus gezimmerten hohen Podesten. Geduldig warten sie auf einen Fang. Kaum zu glauben, dass das der Süden von Phnom Penh ist. Doch das Zentrum der Metropole Kambodschas ist nicht weit, wovon die Skyscraper am Horizont zeugen.

Srey Mom hat dafür keinen Blick. Sie schaut auf das Wasser und auf ihr Paddel. Trotz der Hitze trägt sie ein langärmeliges T-Shirt, eine gehäkelte Mütze und ein um den Kopf gewickeltes Tuch, um sich vor der Sonne zu schützen. „Haltet Euch bloß gut fest, der See ist hier sieben Meter tief“, ruft Srey Mom und grinst. Das winzige Boot ist kaum hüftbreit und läuft zum Bug spitz zu. Seine dünnen und morschen Bretter scheinen nur noch von Glasfasermatten und Kleber zusammengehalten zu werden.

Gemüseernte zu Wasser

Dennoch trägt das Boot Srey Mom jeden Tag zur Arbeit auf dem See. Die Farmerin bewegt sich bewundernswert sicher auf dieser brüchigen Nusschale, deren Heck sich bedrohlich aus dem Wasser hebt, wenn Srey Mom sich auf den Bug hockt. In dieser Haltung bindet sie Stecklinge an Taue, schneidet Pflanzen zurück und entfernt ungewünschtes Beikraut.

„Das Gemüse wächst sehr schnell“, sagt Srey Mom zufrieden. Nur 20 Tage nach dem Anbinden der Stecklinge kann sie es schon wieder ernten. Und das mehrmals im Jahr. Zum Beispiel die Wassermimosen mit den gefiederten Blättern und den weißen länglichen Knollen, die sie gerade abschneidet, zu Bündeln bindet und im Boot stapelt. Das frisch geerntete Wassergemüse verkauft sich gut. Es darf bei fast keinem Khmer-Gericht fehlen. Händler holen es mit Transport-Tuktuks am Ufer ab. Manche Farmerinnen und Farmer fahren aber auch selbst auf einen der zahlreichen Märkte in der Hauptstadt, um ihre Ernte zu einem besseren Preis zu verkaufen.

Bereits als Kind hat Srey Mom auf Wasserfarmen gearbeitet. Zeit für die Schule blieb da kaum. Ihre Eltern, Reisbauern aus der Provinz, waren an den Boeung Tompun gezogen, um Gemüse für die wachsende Großstadt anzubauen. Ein attraktiver Markt mit guter Nachfrage. Als

junge Frau startete Srey Mom dann mit ihrem Mann eine eigene Farm. „Die Farm hat unsere vierköpfige Familie sowie die Eltern, die später wieder zurück aufs Land gegangen sind, gut ernährt“, sagt sie stolz.

Unter Sand begraben

Rund 1.000 Haushalte haben so wie Srey Moms Familie vom Anbau von Wassergemüse auf dem einst 2.500 Hektar großen Boeung Tompun gelebt und mit ihrem Urban Gardening die Stadt versorgt. Doch das ist bald vorbei. Vor 15 Jahren hat die kambodschanische Regierung beschlossen, etwa vier Fünftel des einst zweitgrößten Sees in Phnom Penh mit Sand zuschütten zu lassen, die Flächen an Investoren zu vergeben und bebauen zu lassen. „Heute arbeiten hier keine 50 Farmer mehr – und auch die werden nach und nach weichen müssen.“ Bald wird das Urban Gardening auf dem See ganz verschwunden sein.

Srey Mom hat täglich vor Augen, was hinter ihrem kleinen Idyll aus Wasser, Pflanzen und Tieren unaufhaltsam in den Boeung Tompun vorrückt. Kräne drehen sich über Rohbauten aus Beton, aus denen teure Apartmentanlagen und Bürotürme entstehen sollen. Schwere Maschinen in großen Staubwolken planieren geschotterte Zufahrten zu Baugrundstücken.

Nur wenige Hundert Meter entfernt von der Farmerin in ihrem Boot ragt ein wuchtiger Klotz mit silbrig-grauer Fassade in den Himmel. Die Shoppingmall eines japanischen Investors erstreckt sich über viele Tausend Quadratmeter. Sie ist schon eröffnet. Am Seeufer davor türmen sich Berge aus hellem Sand, aufgeschwemmt aus dicken Rohren. Bagger und Raupen schieben die Sandmassen immer weiter in den verbliebenen Teil des Boeung Tompun hinein. „Da vorne war die Farm von meinem Mann und mir“, erklärt Srey Mom erstaunlich

gefasst. „Eines Morgens begannen sie dort einfach mit der Verfüllung des Sees.“ Niemand hatte mit den beiden vorher gesprochen, geschweige denn ihnen eine Ausgleichszahlung oder einen neuen Ort für ihre Wasserfarm angeboten. Das Ehepaar arbeitet seitdem für andere Farmen auf dem Wasser. „Der Verdienst ist nicht so viel schlechter, und wir müssen kein Geld für neue Pflanzen und Material in die Hand nehmen“, sagt Thien Yok, Moms Ehemann. Auch er geht gelassen mit der Situation um. Was bleibt ihm auch anderes übrig?

Vom Boot aus erntet Srey Mom Wassermimosen (*Neptunia oleracea*) (o./l.). Anschließend wird die Ernte verladen, um sie auf dem Markt in der Stadt zu verkaufen (r.).





Zwischen betonierten Flächen und steil aufragenden Hochhäusern zeugen die stark geschrumpften Seen von der einstigen grünen Idylle.

Seen in Not

Eigentlich gehören die Gewässer Phnom Penhs dem Staat. Von den Farmerinnen und Farmern verfügt niemand über so etwas wie einen Landtitel oder Pachtvertrag. Ungehindert konnte die Regierung den Großteil dieser einzigartigen Feuchtgebiete privatisieren. Das betrifft neben dem Boeung Tompun auch den benachbarten Boeung Choeung Aek. Ist es da eine Überraschung, dass die Entwickler und Immobilienfirmen, die hier bauen, meist enge Verbindungen in das Machtzentrum rund um den Präsidenten Huen Sen haben? 2023 hat der Autokrat die Macht an seinen Sohn Hun Manet übergeben. Trotzdem wird das Land weiterhin fest in der Hand der Cambodian People's Party bleiben, die es seit 1979 regiert.

Ein Drama ist die Zuschüttung und Bebauung der Seen nicht nur für die Farmer und Fischer. „Dieser See hat viele Funktionen: Er dient wie ein Schwamm als Reservoir für 70 Prozent des Regenwassers von Phnom Penh“, sagt ein Sprecher der regierungsunabhängigen Organisation Sah-

15 von 25 Seen rund um und in Phnom Penh sind bereits zugeschüttet

makum Teang Tnaut (STT). „Ist der Boeung Tompun weitestgehend verfüllt, drohen Überschwemmungen, die meistens die dicht besiedelten Viertel der Armen am härtesten treffen“, so der Sprecher weiter. Zudem funktioniert der See auch als Kläranlage für einen Großteil der städtischen Abwässer. Er ist Lebensraum für Tiere und Pflanzen. Und in den kleinen Häusern rund um den See wohnen Menschen, die im Zentrum der Hauptstadt arbeiten, sich dort aber nur schwer eine Wohnung leisten könnten.

15 von 25 Seen rund um und in Phnom Penh sind bereits zugeschüttet. Kambodscha hat in den vergangenen zwei Jahrzehnten insgesamt die Hälfte seiner Feuchtgebiete verloren. Den Sand für die Verfüllung der Seen baggern die Baufirmen aus dem Mekong. Dadurch sinkt in einem der längsten Flüsse der Welt der Wasserstand und das Meerwasser kann von der Mündung in den Fluss hineindrängen. Süßwasserfische sterben, landwirtschaftliche Flächen im Flussdelta im benachbarten Vietnam versalzen. Aber Umwelt- und Menschenrechtsorganisationen, wie



Srey Mom und ihr Mann Thien Yok (u.) leben auf einem von Fässern getragenen Haus direkt auf dem See bei den Feldern (o.).

zum Beispiel die im letzten Jahr mit dem Alternativen Nobelpreis ausgezeichneten Mother Nature Cambodia, stehen in Kambodscha unter Druck. Es drohen Gefängnisstrafen, manche wurden bei ihrem Einsatz für Umwelt und Menschenrechte sogar ermordet.

Ein schwimmendes Haus

Srey Mom und ihr Mann Thien Yok haben wegen der Zuschüttung des Boeung Tompun nicht nur ihre Farm und bald auch ihre Arbeit verloren. Sie verlieren ihr Zuhause. Die beiden wohnen in einer schwimmenden Hütte auf dem See, dicht bei den Wasserfarmen. „So haben wir es nicht so weit zur Arbeit“, erklärt Srey Mom. Auf dem Weg zu ihrer Hütte paddelt sie durch dichtes Grün mit zum Teil blühenden Wasserhyazinthen, die hier wild wuchern, und vorbei an hellblauen, mit Beton verfüllten Rohren, den Markierungen der Vermesser und Baufirmen. „Die haben sie schon vor zwei Jahren in den See gerammt.“

Die Hütte schwimmt auf leeren Fässern. Drumherum hat Moms Mann eine kleine Insel aus Wasserpflanzen geflochten und zum Teil mit Holzplatten belegt. Der Boden federt und schwankt. Mehrmals musste das Paar dieses



Konstrukt schon umziehen, musste immer wieder vor den Baggern und Trucks mit dem Sand aus dem Mekong weichen. „Viele Wasserfarmer wollen aber nicht nur deshalb so nicht mehr leben. Sie mieten sich Zimmer in der Stadt, weil das Leben dort weniger aufwendig zu organisieren ist“, stellt Srey Mom fest. Trinkwasser müssen sie und ihr Mann mit dem Boot holen. Auf dem Dach der

Foto: Martin Egbert (4)



Die schnell wachsende, giftgrüne Kleine Wasserlinse (*Lemna minor*) wird für den Verkauf in Säcke verpackt.

Hütte hat Thien Yok eine Solaranlage installiert. Damit lädt er die Autobatterie, die in der Hütte neben dem Gaskocher und den Blechtöpfen steht. „So haben wir Strom für einen Ventilator und für Licht, und wir können unsere Kopflampen aufladen“, erklärt Thien Yok. Oft ernten die beiden im Schein der Lampen von Mitternacht bis in den frühen Morgen. So ist das Gemüse frisch. Und sie haben tagsüber Zeit für die anderen Arbeiten. „Wir arbeiten sehr viel, verdienen aber immerhin jeden Tag zuverlässig Geld“, so Thien Yok. Auf einer Baustelle etwa sei das nicht selbstverständlich. Wie lange das aber noch so weitergeht, wissen die beiden nicht. Ihr Leben ist so unsicher und brüchig geworden wie die kleinen Boote, mit denen sie und die anderen Farmerinnen und Farmer auf dem See arbeiten. Einige haben auch schon neue Pläne, wie zum

Beispiel eine kleine Garküche in der Stadt zu betreiben. Srey Mom und Thien Yok haben noch keinen solchen Plan. „Ich hoffe, es geht hier noch so lange gut, bis unser jüngster Sohn mit der Schule fertig ist.“

Zurück in die Betonwüste

Mit dem Boot geht es zurück ans Ufer. Dort schöpft ein Mann mit schwarzer Cap und Trainingshose Wasserlinsen aus seinem Boot, um diese in Säcke zu verpacken. Das bei uns auch als Entengrütze bekannte Gemüse ist proteinreich und seit Jahrtausenden fester Bestandteil in der asiatischen Küche. Aber auch als Viehfutter ist es nützlich.

Der letzte Stopp ist die große Mall. Die Fahrt führt vorbei an Bauzäunen, an denen für die neuen Stadthäuser geworben wird, die hier entstehen sollen. Sie tragen Namen wie King, Queen oder Princess Villa. Der einige Fußballfelder große Parkplatz vor der Mall ist weitgehend leer. Hinter den hohen Glastüren warten die Stores aller großen Marken dieser Welt auf Kunden. Die langen Rolltreppen in den ersten Stock fahren entlang großer Flachbildschirme, auf denen bewegte Bilder von bunten Unterwasserwelten und anderen Naturwundern zu sehen sind. Durch die hohen Fenster der Mall fällt der Blick auf den Boeung Tompun. Auch einige Wasserfarmer in ihren wackeligen Booten sind zu erkennen. Hier, in der Welt der Shoppingmalls und teuren Apartments, werden Menschen wie sie höchstens noch als Reinigungskräfte, Toilettenfrauen oder Parkplatzwächter einen Platz finden. Die Temperatur in der klimatisierten Mall ist eisig im Vergleich zur Hitze draußen. Nicht nur deswegen fröstelt es einen. //



Die Shoppingmall ragt bedrohlich hinter den Wasserfarmern empor. Und weitere Neubauten werden folgen.